



Ein Wohnprojekt starten ...

Entwicklung Freiraum geben

:: Gemeinschaftliches Wohnen – Was ist das?

... Und was ist es nicht?

Kirsten Mensch, Agora eG, Darmstadt



Dr. Kirsten Mensch

„Seid ihr eine Sekte?“, das wurden wir bei der Darmstädter AGORA Genossenschaft schon gefragt. Nein, wir sind keine Sekte. Wir sind eine Gruppe von Menschen, die eine für uns richtige Mischung aus Privatsphäre und Gemeinschaft verwirklichen wollen. Wir wollen nicht in der so oft üblichen Anonymität einer größtenteils unbekanntem Nachbarschaft leben, aber auch nicht mit den großen Ansprüchen der Vergemeinschaftung vieler Aspekte des Lebens, wie sie manche Kommune stellt.

Aber was genau sind gemeinschaftliche Wohnprojekte? Aufgrund der Vielzahl an Projekten und deren Vielfältigkeit fällt es schwer, die Frage „Gemeinschaftliches Wohnen – was ist das?“ einheitlich zu beantworten. Viel leichter ist es, sich der Gegenfrage zu stellen: „Was ist es nicht?“.

Zunächst einmal steht fest: Es ist keine Sekte. Auch kein Kloster und kein Zusammenwohnen in einer Patchwork-Familie – obwohl all dies vom reinen Wortsinn her unter den Begriff „gemeinschaftliches Wohnen“ fallen könnte. Um eine genauere Abgrenzung vorzunehmen, ist es daher sinnvoll, sich die Merkmale gemeinschaftlicher Wohnprojekte näher anzusehen. Allerdings dürfen diese Merkmale nicht als Teile einer festen Definition verstanden werden. Dafür herrscht zu viel Wandel, zu viel Leben, zu viel Innovation in der Szene der gemeinschaftlichen Wohnprojekte. Diese Kraft zu immer neuen Formen des miteinander Wohnens und Lebens sollte auf keinen Fall mit Definitionsversuchen eingegrenzt werden. Zudem sollten diese Merkmale nicht als Norm wirken und keine Ziele vorgeben, die Projekte angeblich erreichen sollten. Manche Projekte – etwa Wohnpflegegruppen – verkörpern wichtige Formen des Zusammenlebens und der gegenseitigen Unterstützung, auch wenn sie nicht alle der folgenden Merkmale aufweisen.

Merkmale gemeinschaftlicher Wohnprojekte

1. Gemeinschaftsräume und -flächen ergänzen abgeschlossene Wohnungen.

Es sind zwei wichtige Aspekte, die dieser Satz ausdrückt: zum einen gibt es abgeschlossene Wohnbereiche, die über eine – manchmal nur kleine – Küche und ein Bad verfügen, zum anderen sind Gemeinschaftsräume vorhanden, in denen möglichst alle Mitglieder des Projekts zusammentreffen können. Letztlich dient dieses Merkmal der gewünschten Mischung aus Privatsphäre und Gemeinschaft. In anderen innovativen Wohnformen fehlen die Gemeinschaftsräume. Oft ist das zum Beispiel in sogenannten Bauherrengruppen der Fall, zu denen sich Menschen zusammenschließen, um gemeinsam kostengünstig Wohnungen zu bauen. Hier steht nicht die Gemeinschaft im Mittelpunkt, sondern die jeweils eigene Wohnung. Auch wenn sich in solchen Bauherrengruppen durchaus langfristige Gemeinschaftsgefühle entwickeln können, fasse ich sie hier nicht unter den Begriff der gemeinschaftlichen Wohnprojekte. Denn sie sind in ihrer Zielsetzung anders gelagert. Zugleich rate ich jedem Bauherrenprojekt in Planung dazu, sich auch Gedanken über einen möglichen Gemeinschaftsraum zu machen.

Letztlich schließt dieses Merkmal auch die klassischen Wohngemeinschaften aus, in denen man ein Zimmer hat, aber sich Bad und Küche mit den anderen teilt. Das trifft studentische WGs genauso wie Wohnpflegegemeinschaften. Beides sind wichtige Formen des Wohnens und Lebens, die für bestimmte Lebenslagen und Lebensphasen Antworten liefern.

2. Die Zusammensetzung der Gruppe ist selbst gewählt – zu Anfang und möglichst auch bei Neubelegungen.

Dieses Merkmal unterscheidet gemeinschaftliche Wohnprojekte von Familien, aber auch von bereits bestehenden Nachbarschaften. Wer sich für ein gemeinschaftliches Wohnprojekt entscheidet, tut gut daran, sich vor allem für die Menschen im Projekt und nicht nur für die Lage oder Ausstattung der Wohnung zu interessieren. Zugleich fordert das Merkmal für bestehende Projekte die Möglichkeit, neue Mitglieder mit aussuchen zu können. Einschränkungen können sich hierbei durch finanzielle oder rechtliche Bedingungen ergeben. Handelt es sich zum Beispiel um ein Mietprojekt unter dem Dach eines lokalen Wohnungsunternehmens, bedarf es entsprechender Absprachen mit dem Vermieter, sodass die selbst gewählte Zusammensetzung der Gruppe sich auch bei Neueinzügen erhalten lässt. Auch bei sozialgebundenen Wohnungen ist eine Vereinbarung mit dem örtlichen Wohnungsamt angeraten.

3. Es gilt das Prinzip der Selbstorganisation.

Die Gruppe organisiert ihr Zusammenleben selbst. Das heißt nicht, dass sie jede Verwaltungsaufgabe ohne fremde Hilfe bewältigen, dass sie schwierige Entscheidungen ohne Beratung treffen sollte. Aber es bedeutet, dass es, anders als in von Trägern organisierten Mehrgenerationen-Wohnhäusern, keinen externen Sozialpädagogen gibt, der dreimal in der Woche gesellige Zusammentreffen vorbereitet.

Im Entstehungsprozess von Gruppen oder während der Planungs- und Bauphase – falls durch die Gruppe gebaut oder umgebaut wird – kann die Gruppe sich Unterstützung und Fachleute an ihre Seite rufen.

4. Grundlagen und Regeln des Miteinanders werden von der Gruppe entwickelt.

Dieses Merkmal zeigt auf, dass es letztlich die Gruppe ist, die entscheidet. Und es beinhaltet noch mehr: An ihm erkennt man die Vielfalt, die innerhalb von gemeinschaftlichen Wohnprojekten möglich ist. Während das eine Wohnprojekt gemeinschaftlich kocht, weitreichende gegenseitige Unterstützung verabredet und eine große Anzahl von gemeinsamen Aktivitäten durchführt, kann sich in einem anderen Projekt das Miteinander mit einem monatlichen Jour fix und der gemeinsamen Pflege von Haus und Garten begnügen.

Wichtig ist, die Regeln des Miteinanders frühzeitig und offen zu klären. Insbesondere trifft das auf Finanzfragen und Fragen der Aufgabenverteilung zu.

5. Die Bewohner unterstützen sich gegenseitig.

Dies ist meines Erachtens eines der entscheidenden Ziele von gemeinschaftlichen Wohnprojekten: eine verbindliche, sich gegenseitig helfende Nachbarschaft. Gibt es nicht ein Mehr an Nachbarschaft, dann kann man auch in einem normalen Mehrparteienhaus wohnen und darauf hoffen, dass der Nachbar zumindest zu Urlaubszeiten die Blumen gießt. Wie weit das Maß gegenseitiger Unterstützung geht, muss die Gruppe besprechen. Während manche Gruppen hier die Betreuung der Kinder ihrer Nachbarn oder auch die Pflege hochaltriger Menschen miteinschließen, setzen andere Gruppen engere Grenzen.

6. Es besteht prinzipiell keine Hierarchie innerhalb der Gruppe.

Natürlich wird es Rollen und Funktionsübernahmen geben: Vorsitzende des Vereins, Vorstand in der Genossenschaft oder dergleichen. Aber anders als beim Abt in einem Kloster besteht keine Bindung an die Person, sondern ist ein Wechsel möglich beziehungsweise laut Satzung sogar nötig.

Die sechs benannten Merkmale geben einen Rahmen vor, dessen Grenzen hier und da gerne ausfransen können und dessen Mitte eine Weite anbietet, die die Vielfalt gemeinschaftlicher Wohnprojekte spiegelt. Rund um diese Merkmale herum findet vieles statt, was die Projekte im eigentlichen Sinne ausmacht. Die Darmstädter AGORA eG zum Beispiel wird ein Café-Restaurant verwirklichen, das sich mit kulturellen und anderen Veranstaltungen an die Nachbarschaft, an die Menschen der Stadt und darüber hinaus richten wird. Ein solch offenes Konzept ist nicht in jedem Projekt gewünscht. Andere Projekte betonen eher gesundheitliche Aspekte oder die Absicherung im Alter, indem sie eine Wohnpflegegruppe in ihr Haus integrieren. Wiederrum andere Gruppen setzen sich ökologische Ziele, die sich in der Art zu bauen sowie im Verhalten und Lebenswandel der Bewohnerinnen und Bewohner niederschlagen. Auch das gemeinsame Nutzen von Räumen oder Anlagen – wie zum Beispiel Werkstätten, Pferdeställe, große Gärten – kann das Herz eines Projektes bilden. Ebenso spielt der Wunsch, durch Gemeinschaft bewusster und nachhaltiger zu leben – Stichwort „Suffizienz“ – bei immer mehr Projekten eine Rolle.

Die Vielfalt der gemeinschaftlichen Wohnprojekte – nicht nur, was ihre Rechtsformen, Gruppengröße oder Standorte angeht, sondern auch was die jeweiligen Zielsetzungen und Wünsche der Gruppen betrifft – ist ein Beweis, welche Kraft aus der Gesellschaft heraus entstehen, welche besondere Wirkungen der Zusammenschluss von Menschen entfalten kann. Ebenso wunderbar ist das Erleben der Gemeinschaft: das sich Beheimatet-Fühlen in einer Gruppe. Dieses Erlebnis lässt sich nur schwer in eine Auflistung von Merkmalen dessen, was gemeinschaftliche Wohnprojekte ausmacht, aufnehmen. Trotzdem möchte ich es als siebtes inoffizielles Merkmal hinzufügen: Das Erleben der Gemeinschaft – auch wenn es fraglos manchmal schwierig und anstrengend sein mag – stärkt die Gruppenmitglieder und macht schlichtweg Spaß!

Zur Autorin:

Dr. Kirsten Mensch ist Vorstandsmitglied der AGORA eG in Darmstadt. Die AGORA eG wird in vier Häusern am Darmstädter Ostbahnhof ein Wohnprojekt für rund 70 Erwachsene plus eine gerade zunehmende Anzahl von Kindern verwirklichen. Herzstück des Projekts wird das Café-Restaurant, das einlädt zum Kaffeetrinken, Essen, Austausch, kulturelle Veranstaltungen und vielem mehr.

